Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 9

Artikel: Was absurd ist
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-504508

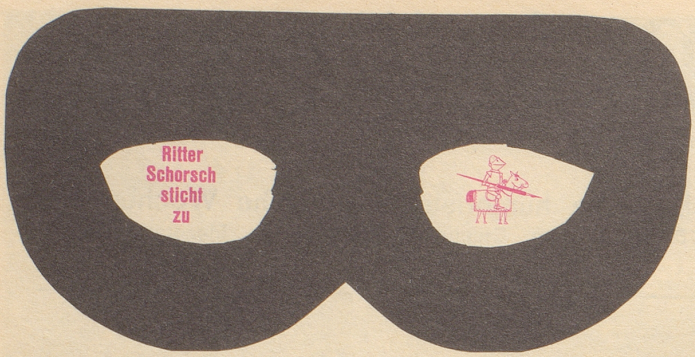
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



«Hände hoch!» zischte der Maskierte

Im Städtchen, in dessen Umgebung Ritter Schorsch aufgewachsen ist, gibt es alljährlich anfangs Dezember den Klausmarkt, ein vermutlich auch heutzutage für Kinder noch höchst willkommenes Ereignis. Zu Schorschens Jugendzeiten gab es dort eine Fülle von Ständen, in denen vom türkischen Honig bis zur Büsimütze und vom Gipsabdruck des Altdorfer Telldenkmals bis zu den Herkuleshosenträgern ein reiches Angebot bereitlag. Wir, die kleinen ländlichen Besucher, waren regelmäßig überwältigt, und der Fünfziger in der Hosentasche brannte aufs Bein.

Als der Ritter zwölfjährig war und im großen Deutschland der Führer Adolf mit dem legendären Ledermantel schon vor dem Eingang zur Reichskanzlei wartete, gab es in unserer Klasse einen Klüngel vorlauter und prügelsüchtiger Buben, in dem zerlesene Heftchen mit anscheinend atemberaubenden Inhalt die Runde machten. Es ging da, wie aus Pausengesprächen zu vernehmen war, vorwiegend um athletische Banditen, die in Hinterzimmern, mit baumelnden Colts und Schlagriemen an den Hüften, heiser ihre Pläne schmiedeten. Diese bezogen sich vor allem auf Bankschalter, wohlhabende Farmer und reiche Witwen in abgelegenen Villen. Englische Schlüssel, Bastschuhe für Fassadenklettereien und Taschentücher zum Stopfen von Mündern gehörten zu den wichtigsten Requisiten dieser für unsere brave Umwelt durchaus befremdlichen Helden.

Eines Morgens in der Rechenstunde geschah dann das gänzlich Unerwartete: Der alte Lehrer stapfte plötzlich von der Tafel durch die Bankreihen nach hinten, packte einen erschrocken auffahrenden Buben beim Schopf und hob ein zu Boden gefallenes Heftchen auf. Dann folgte eine Durchsuchung, die eine ganze Beige ähnlicher Produkte zutage förderte. Es gab, nach damaligen Bräuchen, eine Reihe von Püffen und Ohrfeigen, worauf der Ritter und seine Kameraden die bisher erste und einzige Bücherverbrennung im Schulhof erlebten. Weil aber diesem Kraftakt keine Hinweise auf heilsamen Leseersatz folgten, kam es statt einer erfolgreichen Säuberung in der Klasse zu einer versteckten Ausbreitung der Banditenseuche. Auf dem Klausmarkt, war zu vernehmen, gebe es einen Stand mit einschlägigen Erzählungen.

Der Ritter, der am Markttag rekognoszierte, entdeckte die Stätte seiner Neugier ziemlich bald, wagte es aber erst bei Einbruch der Dunkelheit, sich vorsichtig an die Stapel heranzupirschen und in möglichster Heimlichkeit seinen Kauf zu tätigen. Zu Hause log er etwas von Schleckstengeln vor, die er sich erstanden habe, worauf er rasch in sein Zimmer verschwand und nach sorgfältigen Absicherungen mit der Lektüre begann. Drei Abende dauerte das heimliche Fest, und noch immer standen vierzig oder fünfzig Seiten des letzten Heftchens bevor. Am nächsten Morgen lag das Büchlein mit dem roten Einband und dem prachtvollen Revolverhelden auf dem Titelblatt, das er doch so sicher unter den Schrank versorgt hatte, auf dem Nachttisch, und daneben war ein neues Buch, an das sich der Ritter noch heute genau erinnert: «Der Schmied von Göschenen.» Aber der kleine Schorsch entdeckte noch etwas anderes, einen Zettel mit der Handschrift der Mutter, auf dem ungefähr zu lesen stand: «Als Abwechslung, wenn Dir die Mördergeschichten verleiden.»

Während des ganzen Tages fiel über die Lektüre des Ritters kein Wort. Und am Abend sagte die Mutter nur: «Ich denke, Du willst noch ein bißchen lesen.» Es war eine großartige Therapie. Der Ritter kam mühelos auf die richtige Fährte, weil er nicht gezwungen, sondern überzeugt wurde. Viele Jahre später war Schorschette, des Ritters Frau, mit dem nämlichen Verfahren erfolgreich; und sie hatte es sogar noch bedeutend leichter, weil es ja längst unser treffliches Jugendschriftenwerk und überhaupt viel spannende Lektüre für unsere Kinder gibt. Voraussetzung für diese Art, mit Schmutz und Schund fertig zu werden, sind freilich Eltern, die sich um ihre Buben und Mädchen kümmern – und nicht solche, die sich mangels eigener Anstrengung nur immer mit Begehren an die Schule begnügen.

Ritter Schorsch

Was absurd ist

Fridolin Tschudi

Wenn eine Weinbergschnecke laut «Good morning!» sagt
und sich bei dir erkundigt, wieviel Uhr es sei;
wenn eine Rasenmähmaschine sich beklagt,
sie fühle auf der Jungfrau sich nicht schwindelfrei.

Wenn sich ein Säugling bloß mit Kernphysik befaßt
und statt nach Muttermilch nach Gin und Cognac schreit;
wenn ein Rhinozeros, das du entwendet hast,
sich in dein Spiegelbild verwandelt mit der Zeit.

Wenn eine Birke sich in einen Hund verliebt
und dieser gar nicht reagiert auf einen Baum;
wenn dir im Traum ein Mann Französischstunden gibt
und es dann doch kein Mann ist, aber auch kein Traum.

Wenn sich der Kopf vom Rumpf, das Bein vom Leib sich trennt,
so daß es schrill und weh in den Scharnieren kracht;
wenn man nur noch das Hirnverbrannte anerkennt
und das Absurde weiterhin Furore macht.